

Matthias Wörther

Vom Geist in den Maschinen

Fußnoten zum Dualismus in der Gegenwart

Vor acht Jahren habe ich unter dem Titel "Computer oder die Sehnsucht nach dem Absoluten" (Herausgegeben von der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz, Referat Kommunikationspädagogik, Bonn 1990) einige Überlegungen zur Entwicklung der Computerkultur veröffentlicht. Sie waren zunächst durch die persönliche Faszination motiviert, die der Computer auf mich ausübte. Ich versuchte damals aber auch, Aspekte der Computerkultur durch die theologische Brille zu betrachten und zu umreißen, welche Fragestellungen sich für die Theologie aus der Entwicklung der Computer und der damit verbundenen Umbrüche in der Wahrnehmung der Welt ergeben könnten und welche Konsequenzen für das Bild vom Menschen daraus folgten.

Die dort angerissenen Problemstellungen sind weiterhin aktuell und die. Die Rasanz der Entwicklungen kann einem Angst machen. Die technische Leistungsfähigkeit der Rechner potenziert sich in Zyklen von wenigen Monaten, die Vernetzung der Computer und der Fluß der Daten hat globale Dimensionen angenommen, Faktenwissen und Deutungskonzepte häufen und verknäueln sich zu immer unüberschaubareren Informationsgebirgen und Verweisstrukturen. Wir geraten unter einen immer stärkeren Druck, auf dem Laufenden zu bleiben und uns den unterschiedlichsten Anforderungen anzupassen.

Längst hat der Computer den Charakter eines bloßen Instruments verloren und steht im Mittelpunkt eines Prozesses, in dem die menschliche Identität in Frage gestellt und neu gedacht wird. Dieser Prozeß verläuft in zwei Richtungen: Die Maschinen scheinen intelligent zu werden und genuin menschliche Eigenschaften wie "Geist" oder "Bewußtsein" ausbilden zu können, während auf der anderen Seite die Menschen Tendenzen entwickeln, ihren Körper immer maschinenähnlicher umzubauen, um ihrerseits den Geist aus der Gefangenschaft der biologischen Körper zu befreien: "Wie gehören Leib und Seele, Materie und Geist, Gehirn und Denken zusammen?" war die Frage (Vgl. Wörther, Computer, a.a.O. Seite 34) und sie ist es weiterhin. Oder gehören sie am Ende gar nicht zusammen?

Man kann sich natürlich auf den Standpunkt stellen, daß der derzeitige "Hype", also die überhitzte Konzentration auf Phänomene wie "Cyberkultur", "Cyberspace", "Virtuelle Welten", "Internet", "Künstliche Intelligenz" usw., die damit verbundene Euphorie und die allenthalben feilgebotenen optimistischen wie pessimistischen Zukunftsvisionen über kurz oder lang in sich zusammenbrechen wird. Dann geht man davon aus, daß letztlich alles beim alten bleiben wird: Es gibt nichts Neues unter der Sonne.

Öffnet man sich dagegen dem, was derzeit in den unterschiedlichsten Bereichen von Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft alles im Gange ist, kann einem schon der Verdacht kommen, daß sich Veränderungen anbahnen, die nicht mehr in die traditionellen Denkraster einer theologischen Anthropologie passen und grundsätzlich

neue Konzepte erfordern. Wir scheinen uns selbst, unsere Natur und unsere Realitäten neu definieren zu müssen. Der Geist, der wir sind, und die Geister, die wir riefen, sind näher verwandt, als wir dachten. Vielleicht sind sie sogar identisch.

Wir haben es nicht mit Entwicklungen zu tun, die außerhalb von uns ablaufen und zu denen wir uns so oder so verhalten können, sondern wir selbst sind diese Entwicklungen: Wir können uns als Maschinen betrachten und in einem bestimmten Sinn sind wir es auch. In einem anderen Sinn wiederum sehen wir uns als reinen Geist und sind auch das. Und wieder anders gesehen sind wir beides zusammen.

Diesen Zusammenhängen möchte ich in den folgenden Problemskizzen etwas nachgehen und an einigen Beispielen Facetten dieser Problematik sichtbar machen. Es ist mir dabei nicht um Antworten zu tun, sondern um die Fragen, die sich ergeben. Wenn es Antworten gibt, so müssen sie erst noch gefunden werden.

I. James Graham Ballard: Crash Die Macht der Konzepte

Der Konstruktivismus ist eine philosophische Richtung, die in den letzten Jahren zunehmend Aufmerksamkeit erregt hat. Er entspricht besser als andere Wirklichkeitsmodelle einer Erfahrung, die wir alle machen: Der Geist will stärker sein als die Welt der Materie und kämpft darum, die Einschränkungen der biologischen Körper zu überwinden und zu transzendieren. Wir sehen das, was wir sehen wollen oder was uns aufgrund unserer theoretischen Vorgaben als wirklich erscheint. Wir wollen das Leben planen und beherrschen und nicht von Vorgaben abhängig sein, die wir nicht selbst festgelegt haben.

Man könnte das Genre der Science-Fiction-Literatur als erzählerische Umsetzung konstruktivistischer Ansätze interpretieren. Science Fiction entwickelt Konzepte, in denen die Welt ‚konstruktivistisch‘ nach Vorgabe bestimmter Ideen geordnet und imaginiert wird.

Einer ihrer markantesten Vertreter ist James Graham Ballard. Einem breiten Publikum bekannt geworden durch seine autobiographische Erzählung "Das Reich der Sonne", dürfte das radikalste seiner Science-Fiction-Bücher der bereits 1973 erschienene Roman "Crash" sein, in dem er die Verbindung von Sexualität und Automobilismus zu einer krassen Metapher gegenwärtiger und sich abzeichnender Entwicklungen macht. Im Vorwort zu diesem Roman skizziert er die Voraussetzungen, von denen er ausgeht.

Ballard schreibt: "Die bedeutendste 'Tatsache' des zwanzigsten Jahrhunderts ist das Konzept der unbegrenzten Möglichkeiten. Dieses Prädikat von Wissenschaft und Technologie umfaßt das Faktum eines Moratoriums der Vergangenheit - Irrelevanz und Tod der Vergangenheit - und grenzenloser Alternativen, die der Gegenwart offenstehen." (J.G.Ballard: Crash. Roman. München 1996. S.6). Alle unsere Unternehmungen sind in dieser Sicht von der Überzeugung motiviert, daß sich die Wirklichkeit unseren Konzepten unterwerfen läßt. Deshalb täuscht man sich, wenn man von einer gegebenen Welt ausgeht und unsere geistigen und gedanklichen Konstruktionen als dieser Welt äußerlich betrachtet. Wir leben tatsächlich in den

Welten, die wir uns denken. Analyse von Wirklichkeit heißt also Analyse von Konzepten: "Die besonnenste und effektivste Methode, sich mit der Welt um uns herum auseinanderzusetzen, besteht in der Annahme, daß sie lediglich eine Fiktion ist - oder umgekehrt, daß das letzte Restchen der Realität, das uns noch bleibt, sich im Innern unserer Köpfe befindet." (a.a.O.11)

1973, als Ballard diese Sätze schrieb, waren die Computer noch eine Sache für Spezialisten. Aber Ballard hat die Zielrichtung der sich abzeichnenden Entwicklung bereits damals genau erfaßt: Wir arbeiten nicht nur an der Verbesserung unseres technischen Instrumentariums, sondern am Konzept der Vorherrschaft und Absolutsetzung des Geistes. Der Computer ist die erste Maschine, die das Versprechen beinhaltet, sich zu dematerialisieren, geistig‘ zu werden und sich in reine Information aufzulösen. Das wiederum ist genau das, was uns am Computer so fasziniert. Die digitale Revolution verspricht die Befreiung aus allen biologischen und materiellen Zwängen. Wir ziehen uns endgültig in die Fiktionen zurück, die sich zunehmend nicht mehr von einer ‚außen‘ befindlichen Wirklichkeit unterscheiden lassen.

Es besteht kein Zweifel daran, daß der Geist alles überformt. Die Frage, die sich ergibt, lautet dann: Wenn alles eine Frage der Konzepte, der Perspektiven, der geistigen Arrangements ist, was wird dann aus unserem Körper, unserer Sinnhaftigkeit? Ballards Antwort darauf ist düster: Er wird, wie in "Crash" drastisch vor Augen geführt, vom Geist ausgebeutet, um der eigenen konzeptionellen Paranoia immer neue Sensationen zu liefern.

II. Bodybuilding und andere Umbaumaßnahmen

Die Überformung des Körpers

Aber würde denn ein menschlicher Körper mitmachen, was Ballard metaphorisch meint, jedoch realistisch schildert: Verletzungen, Verkrüppelungen und Autounfälle als luststeigernd erleben und das Automobil als Erweiterung der eigenen Gliedmaßen erfahren? Sicher nicht, und von daher ist natürlich auch die Kritik an Ballard gerechtfertigt, die etwa Vivian Sobchack übt (Vgl. Mark Dery: Cyber. Berlin 1997. S. 351), indem sie auf ihre eigene Körpererfahrung verweist und die massive Narbe, die eine Krebsoperation auf ihrem Körper zurückgelassen hat, gegen Ballard ins Feld führt. Aber Ballard geht es nicht um Realismus, sondern um den Versuch, Tendenzen und Zielvorstellungen in interpretierbaren Denkbildern zu fassen. Und die zunehmende Überformung, der Umbau und die Ausbeutung des Körpers lassen sich allenthalben beobachten.

Bodybuilding ist auf den ersten Blick nicht mehr als eine spinnöse Überbetonung des Körpers, seiner Muskeln und seiner Stärke. Aber die konzeptionelle Dimension im Bodybuilding ist offensichtlich: Der Körper wird einer bestimmten Vorstellung, einem ‚Schönheitskonzept‘ angepaßt. Wer im Bodybuilding bloßen Körperkult sieht, verkennet das Ausmaß an geistiger Anstrengung und Willenskraft, das notwendig ist, um diesen durchtrainierten Körper hervorzubringen und in seiner makellosen Form zu erhalten. Wenn man den Körper schon nicht loswerden kann, so soll er wenigstens den eigenen Entwürfen unterworfen werden.

Mag Bodybuilding weithin Domäne der Männer sein, so findet sich in der Welt der Mode und ihrer Models die weibliche Entsprechung. Was zunächst nur die Vision einer bestimmten Variante von ‚Schönheit‘ ist, führt auch hier in der Realisierung zur Unterwerfung des Körpers unter den Geist: Dicke wollen dünner werden, Proportionen werden erweitert oder verkürzt, rigorose Kontrolle des Aussehens soll die Übereinstimmung mit dem Ideal garantieren.

Derartige Phänomene hat es schon immer gegeben. In der Gegenwart haben sie jedoch neue Dimensionen gewonnen: Busen werden künstlich erweitert, Demi Moore läßt sich Rippen entfernen, um ihre Taille zu betonen, Michael Jackson betreibt den operativen Umbau seiner Nase. Auch die Bodybuilder sind weit über ein systematisiertes und zum Lebensinhalt gemachtes Fitness- und Körpertraining hinaus. Der Umbau des Körpers erfolgt mit Unterstützung von zielstrebig entwickelten Medikamenten. Die Chemie nimmt Einfluß auf den Körper und erzeugt Muskelgestalten, die immer kunstvolleren und damit auch immer künstlicheren Charakter annehmen.

Es ist kein Zufall (zumindest ist es von verblüffender Symbolkraft), daß es der ehemalige Bodybuilder Arnold Schwarzenegger ist, der in dem zum Kult avancierten Spielfilm "Terminator I" einen menschenähnlichen Roboter spielt (vgl. Dery, a.a.O., S. 296). Dem Maschinengeist wird in den Phantasien der filmischen Science-Fiction ein Maschinenkörper verliehen, der vom Zuschauer erst dann als "künstlich" erkannt wird, als der T 800 seinen Arm reparieren muß: Unter der Haut befindet sich eine Mechanik, die den T 800 in Bewegung setzt. Roboter wie der T 800 sind stärker und unverwundbarer als Menschen, sie sind intelligenter, sie reagieren schneller und sie werden nicht durch ihre Emotionen behindert. Maschinen sind in dieser Hinsicht die besseren Menschen.

Wie schon bei Ballard geht es hier nicht darum, ob ein Roboter wie der Terminator faktisch hergestellt werden könnte. Was interessiert, ist die metaphorische Aussagekraft der Konzepte: "Roboter", "Menschmaschinen" oder "Maschinenmenschen" sind Zielpunkte einer neuen Anthropologie. Es handelt sich um Konzepte, die nicht nur in den Köpfen einiger Wissenschaftler herumspuken, sondern tatsächlich Anklang findet, was ihre Präsenz in den populären Medien belegt. Durch sie werden Erfahrungsweisen und Wunschvorstellungen der Menschen mitbestimmt.

Wenn aber der Körper zunehmend mechanisiert wird und als ersetzbar erscheint, was wird dann eigentlich aus unserem Geist? Sind wir nicht unlöslich mit unserer biologischen Erscheinungsform verbunden? Sind wir denn überhaupt noch jemand, wenn wir uns eines Tages von unserem Körper befreit haben sollten?

III. Stelarc

Der Körper als Schnittstelle

Der australische Performance-Künstler Stelarc gehört zweifellos zu den extremeren Zeitgenossen. Während man als Normalbürger vielleicht noch akzeptieren kann, daß der Körper in Gedanken und versuchsweise relativiert wird, ohne daß man irgendwelche Angriffe auf die eigene Integrität zulassen würde, stellt Stelarc seinen Körper zur Disposition. Nicht einmal körperlicher Schmerz hindert ihn daran, sich in

Versuchsanordnungen zu zwingen, in denen seine Handlungen und Lebensäußerungen direkt auf Maschinen, Sensoren und Informationskanäle Einfluß haben und über verschiedene Ausgabegeräte wieder auf ihn zurückwirken. Er interpretiert seinen Körper als eine Schnittstelle, die ihm den Einstieg in die Welt des Cyberspace ermöglicht. Stelarc geht davon aus, "...daß die physiologische Hardware des Körpers die geistigen Fähigkeiten und das Bewußtsein bestimmt und daß man zu einer anderen Wahrnehmung gelangt, wenn man diese verändert." (zitiert bei Dery, a.a.O., S. 176).

Sein Ziel ist also die Veränderung der körperlichen ‚Hardware‘, aber in einem weit umfassenderen Sinn, als es sich die Bodybuilder träumen lassen. Dery interpretiert in seinem Buch "Cyber" Stelarc's extreme Performances als Versuche, sich selbst zu überschreiten und als jemanden zu bestimmen, der in überindividuellen Strukturen oder Datennetzen lebt: "Stelarc hat die Behauptung McLuhans verinnerlicht, daß mit dem Entstehen der Cyberkultur ‚der Mensch anfängt, sein Gehirn außerhalb des Schädels zu tragen und seine Nerven außerhalb der Haut; neue Technologien bringen einen neuen Menschen hervor.“(Dery, a.a.O., 183)

Es geht für Stelarc nicht nur darum, das Bewußtsein zu erweitern, sondern Bewußtsein ganz neu zu definieren: Er sieht sich selbst als Schnittpunkt von Wahrnehmungen und Informationsströmen, die miteinander verbunden den ganzen Erdball überziehen: "Es ergibt keinen Sinn mehr, den Körper als Sitz der Psyche oder des Sozialen zu betrachten, sondern als Struktur, die gesteuert und verändert werden kann. Der Körper als Objekt, nicht als Subjekt – nicht als Objekt der Begierde, sondern als Objekt der Gestaltung." (Stelarc, zitiert bei Dery, a.a.O., S. 185)

Interessant ist auch hier wiederum das zugrundeliegende Konzept. Daß wir "viele" sind und die Vorstellung einer persönlichen Identität zunehmend problematisch wird, hat sich herumgesprochen. Versuchsweise in andere Rollen zu schlüpfen, Doppelleben zu führen oder sich im Internet unter einer angenommenen Identität zu präsentieren, ist nicht mehr ungewöhnlich. Auch der durchschnittliche Alltag ist kein Erfahrungskontinuum mehr, sondern zerfällt in unterschiedliche, oft voneinander unabhängige Welten: "Viele von uns wachen als Geliebte auf, frühstücken als Mutter und fahren als Anwältin zur Arbeit", wie es Sherry Turkle einmal formulierte. Immerhin versucht man in der Regel noch, die Welten irgendwie zu verbinden, damit man nicht verrückt wird oder sie fein säuberlich zu trennen, damit es keinen Ärger gibt, Verhaltensweisen, die denn doch auf ein Ich als Integrationspunkt hinweisen.

Stelarc geht weiter. Ihm ist es nicht um die Integration oder um das In-Beziehung-Setzen disparater Erfahrungen im Sinne einer individuellen Identität zu tun. Ob ihm ein biologischer Körper, mechanische Greifarme oder elektronische Datenleitungen Informationen liefern, ist ihm gleichgültig. Sein Geist will umfassend sein und Zugriff auf die ganze Welt Zugriff haben.

Betreiben die einen die Optimierung des Körpers, so träumt Stelarc von der Optimierung des Geistes. Ein wie auch immer technisch oder elektronisch optimierter Körper wäre ihm nur ein weiteres willkommenes Hilfsmittel für sein Träume vom geistigen Leben in der Virtualität.

IV. Zur Hölle mit dem Körper

Der Download des Geistes

Den Bodybuildern, die sich in Menschmaschinen verwandeln, kann ein positives Verhältnis zum Körper nicht absprechen. Auch gibt es nicht wenige Frauen (und Männer), die Muskelpakete ansprechend und erotisch finden und beim Besuch von "Terminator" wohl gerne darüber hinwegsehen, daß Arnold eigentlich eine Maschine mimt. Auch Stelarc kann mit dem Körper insofern noch etwas anfangen, als dieser ihm sensorischen Input liefert, wenn auch nicht in der von ihm gewünschten Vielfalt und Qualität.

Es gibt jedoch noch weit radikalere Standpunkte in Blick auf den Körper. Bei bestimmten Utopisten soll er nicht nur verbessert oder erweitert werden, sondern endgültig verschwinden, weil er ein Verhängnis ist: "Bewußtseinskörper, Fleischeskörper, Todeskörper...lebendig in einem Sarg aus Blut begraben...ich muß aus diesem Geschling, er zieht mich runter, er bringt mich um..." schreibt David Skal in "Antibodies" (zitiert bei Dery, a.a.O., S. 280). So wollen etwa die ‚Extropians‘, eine kleine Gruppe von Wissenschaftsgläubigen in den USA, den menschlichen Körper Stück für Stück durch künstliche Organe ersetzen und schließlich auch das Gehirn, ganz im Sinne des Computerwissenschaftlers. Hans Moravec auf eine Maschine herunterladen: "Dein Gehirn ist ein materielles Objekt. Das Verhalten materieller Objekte wird durch die Gesetze der Physik beschrieben. Die Gesetze der Physik können auf einem Computer modelliert werden. Also kann das Verhalten deines Gehirns auf einem Computer simuliert werden", so erklären sie (vgl. den Artikel von Christoph Drösser: Unsterblich im Hier und Jetzt?, veröffentlicht von der Website Telepolis). Das Ziel der Extropians ist es, zu ‚transhumanen‘ Geistwesen zu werden und die Unsterblichkeit zu erreichen.

Der ‚Download‘ des Geistes auf einen Rechner wird sich sicherlich in nächster Zukunft kaum verwirklichen lassen. Entscheidend ist jedoch, daß er als wünschenswert gedacht wird. Es gibt Wissenschaftler, die konkret an der Verwirklichung dieses Traums arbeiten und damit in Gedanken schon Abschied vom Menschen in seiner gegenwärtigen Form nehmen. Der Körper erscheint ihnen als größtes Hindernis für ein ‚humanes‘ Leben, ein Gedanke, der auch gemäßigeren Zeitgenossen vertraut ist: Es ist nicht leicht, im Schmerz einen Sinn zu finden.

Daß man seine Hoffnungen auf dem Weg dorthin auf den Computer setzt, hängt sicher mit den euphorischen Vorstellungen vom angeblich abzusehenden Entstehen einer ‚künstlichen Intelligenz‘ zusammen. Nicht nur das biologische Leben folge den Gesetzen der Evolution, so glauben manche, sondern auch die Entwicklung der datenverarbeitenden Maschinen, die schließlich keine Maschinen mehr seien, sondern uns ebenbürtig würden oder sogar überlegen seien.

Werden wir also eines Tages als komplexe Datensätze durch Computerspeicher und Datenleitungen geistern?

V. Die Software des Lebens Der Umbau der DNS

Ausgangspunkt meiner Problemskizzen war die Macht der Konzepte. Aber alle

Konzepte, die bisher beschrieben wurden, hatten nur Teilaspekte des Lebens im Blick, sei es nun die Verbesserung des Körpers, die Erweiterung der Wahrnehmungsmöglichkeiten oder die Umsetzung des Geistes auf ein nichtbiologisches Trägermedium.

Das radikalste und umfassendste Konzept steht am Ende dieser Skizze: Nicht Reparaturen oder Verbesserungsmaßnahmen an Geist und/oder Körper sind jetzt das Thema, sondern die Umplanung des Lebens überhaupt, in welcher Hinsicht auch immer. Betrachtet man die DNS, die die menschliche Erbinformation speichert, als Blaupause des Lebens, als einen Plan, in dem jedes Detail unserer Gestalt und unserer Fähigkeiten festgeschrieben ist, dann ist es nicht weit zu der Überlegung, diesen Plan in unserem Sinne zu ändern. Wir werden dann zu ‚Autoren unserer eigenen Software‘, wie es Tobias Kniebe (vgl. Tobias Kniebe: Klon der Angst. Süddeutsche Zeitung Nr. 84/1998) formulierte: die Computer ermöglichen die Aufklärung des genetischen Codes, die Gentechnik liefert die Methodik zum Eingriff in die Gene.

Während in Europa die ethischen und grundsätzlichen Probleme dieses Konzeptes diskutiert werden und wohl auch die schwerwiegenden Bedenken und massive Ängste vorherrschen, findet sich in den USA vielerorts ein ungebrochener Optimismus hinsichtlich der neuen Möglichkeiten. Ein Interview mit dem amerikanischen Wissenschaftler Gregory Stock (vgl. Kniebe, a.a.O.), der von der ‚Auferstehung der Spezies aus der Neugestaltung des eigenen Erbguts‘ träumt, machte das erneut deutlich. Stock sagt: "Wir fangen an, die Baupläne der Schöpfung zu ändern, auch unsere eigenen. Wir werden zum Objekt unseres eigenen, bewußten Gestaltungswillens." Stock geht es nicht mehr nur um die Bekämpfung von Erbkrankheiten, sondern um immer weitergehende Eingriffe in die Erbinformation, so lange, bis die menschliche ‚Software‘ nach unseren Vorstellungen optimiert ist: "Man wird es als zunehmend unverantwortlich ansehen, ein Kind ohne genetischen Eingriff zur Welt zu bringen. Die traditionelle Fortpflanzung wird allmählich verschwinden."

Kein Zweifel, daß hier der Anspruch besteht, es dann letztlich doch besser zu wissen und besser zu machen als die Natur oder Gott oder wer auch immer für unsere Biologie verantwortlich ist.

Stock liegt damit ganz auf der Linie einer Reihe von anderen Wissenschaftlern, Künstlern und Schriftstellern, deren Optimismus im Blick auf die Entwicklung der Menschheit nahezu ungebrochen ist. Der Science-Fiction-Autor Arthur C. Clarke ("2001 – Odyssee im Weltraum") hat die diesem Optimismus zugrunde liegende Überzeugung von den Möglichkeiten der Menschheit schon vor Jahren gegen den religiösen Glauben an eine fundamentale Abhängigkeit des Menschen gewendet: "Unsere Aufgabe auf diesem Planeten besteht vielleicht gar nicht darin, Gott zu preisen, sondern ihn zu erschaffen. Dieser Pflicht werden wir Genüge getan haben. Und dann werden wir Zeit zum Spielen haben." (Arthur C. Clarke in einem Playboy-Interview, Dezember 1968, zitiert bei Dery, a.a.O., S. 37)

VI. In der Kraft des Heiligen Geistes die Hoffnung vermitteln? Theologische Ratlosigkeit

Die beschriebenen Tendenzen und Entwicklungen lassen sich ohne weitere Umstände

in philosophische und theologische Schubladen einordnen: Dualismus, Manichäismus, Platonismus, Leibfeindlichkeit, Monismus, Materialismus wären solche Etiketten, die man Stock, Clarke und Co. anhängen könnte. Auch mit negativen Bewertungen täte man sich im Horizont bestimmter Überzeugungen nicht schwer: Inhumanität, Hybris, Überheblichkeit, verkürztes Menschenbild, blinder Fortschritts Glaube usw.

Aber anders als früher sind viele der mit diesen Begriffen kritisierten Konzepte nicht mehr völlig utopisch. Es scheint am Horizont tatsächlich die Möglichkeit heraufzudämmern, daß wir den Plan der Schöpfung eigenmächtig und in unserem Sinne ändern können. Um noch einmal Stock zu zitieren: "Man kann verstehen, daß viele Menschen am liebsten leugnen würden, welche Möglichkeiten wir haben, oder zumindest verhindern wollen, daß wir sie einsetzen. Die Wahrheit aber ist, daß die Macht schon in unseren Händen liegt..."

Welche Art von Hoffnung soll nun der Glaube in dieser schönen neuen Welt vermitteln? Wie kann er überhaupt Hoffnung vermitteln, wenn er alles, was an Zukunftsmöglichkeiten und Zukunftsvisionen gedacht und schon verwirklicht wird, kritisieren muß? Wenn er auf einem Realismus beharrt, der viele pessimistische Züge hat? Wenn er auf der grundsätzlichen Abhängigkeit des Menschen von dem besteht, was nicht er selbst ist, was ‚Lebensgrund‘ genannt wird oder ‚Gott‘ oder das ‚absolute Geheimnis‘? Wenn er das Leben als Übergang bestimmt, das die Sehnsucht des Menschen prinzipiell nicht erfüllen kann? Wenn er in der Gestalt Jesu das Leiden in den Mittelpunkt stellt und das in einer Welt, die auf Wohlergehen, Harmonie und Schmerzfreiheit aus ist? Wenn er Schwäche als die eigentliche Stärke versteht? Wenn er die Geschichte auf die Apokalypse und das Gericht zulaufen sieht und nicht auf die Inthronisierung des vollkommenen Menschen? Wenn er behauptet, daß der Mensch sich von seiner Neigung zum Bösen nicht selbst befreien kann? Wenn er den "neuen Menschen" und die "neue Erde" der Machbarkeit durch den Menschen entzieht? Wenn er die Zukunft und das Weiterleben in einem absoluten Sinn als "jenseitig" qualifiziert? Wenn der Tod in seiner Sicht die Voraussetzung für die Auferstehung und das ewige Leben bleibt?

Die Paradoxien sind offensichtlich. Der Glaube kann nur eine Hoffnung verkünden, die die prinzipielle Hoffnungslosigkeit der menschlichen Situation als gegeben voraussetzt. Er muß das Leben deshalb nicht verachten (auch wenn er es immer wieder getan hat) oder sich von dessen Schönheiten abkehren, aber er wird noch in die größte Ekstase den Wermutstropfen der Vergänglichkeit einfließen lassen. Anders gesagt: Wenn sich eines Tages wirklich erweisen sollte, daß wir in der angestrebten Weise in den Plan der Schöpfung eingreifen können, wenn sich abzeichnen sollte, daß dem Tod wissenschaftlich ein Ende gesetzt werden kann, dann sind die Tage des Glaubens und überhaupt jeder Form religiöser Weltdeutung gezählt.

Wenn. Bis dahin gilt: der einzige Weg, der den Glauben in dieser paradoxen Ratlosigkeit dann doch als Hoffnungsträger legitimieren kann, läuft über die Erfahrung: Über die Erfahrung des eigenen Lebens, über die Erfahrung der Geschichte und über die Erfahrung der Zukunft. Es wird sich geschichtlich erneut erweisen müssen (und tatsächlich erweisen), daß seine Sicht der Dinge letztlich die realistischere Beschreibung der Situation des Menschen ist und deshalb auch diejenige, die ein angemesseneres Handeln in der Welt erlaubt. Seine Hoffnung wider alle Hoffnung

bleibt bis auf weiteres der Stachel in den Visionen von der Umplanung des Lebens und der Verabsolutierung des menschlichen Geistes.

Wie aber ist dieser Glaube in der sich abzeichnenden High-Tech-Welt zu verkünden? Wie kann er seine Hoffnung als die bessere Hoffnung begründen? Wie kann er überzeugend darlegen, daß die Annahme der menschlichen Begrenztheit und Gefährdetheit die Voraussetzung für Humanität, Menschenliebe und Handlungsfähigkeit ist?

Fragen über Fragen. Jedenfalls ist es mit einer bloß ideologiekritischen Betrachtung der gegenwärtigen Entwicklungen nicht getan. Ein wirkliches Sich-Einlassen auch auf die Faszinationen der skizzierten Visionen ist Voraussetzung für die theologische Reflexion der Gegenwart und die Erarbeitung einer "Pastoral für das digitale Zeitalter".

Vermutlich müssen wir tatsächlich auf die Kraft des Heiligen Geistes vertrauen, um uns den sich abzeichnenden Herausforderungen stellen zu können.

(Beitrag für das Sonderheft von *Medienpraxis* zum Mediensonntag 1998, erhältlich bei der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz)